

In der Bruder-Klaus-Feldkapelle in Wachendorf finden keine Gottesdienste statt, zu klein ist das komplizierte Bauwerk. Doch seine Welt aus Licht und Schatten, aus Enge und Weite, aus Ehrfurcht und Dankbarkeit ist groß.

Licht ins Dunkel

Es ist kalt, die Stimmen klingen dumpf, in der großen Pfütze auf dem Boden spiegelt sich der Himmel wieder. Drei Wanderer zünden Kerzen an, einer beginnt, aus einem Buch vorzulesen. Er hat matschige Schuhe an, trägt eine grüne Wanderhose und einen roten Rucksack auf dem Rücken. „Zum Gedenken an Bruder Klaus möchte ich mit Ihnen ein paar Gedanken teilen“, sagt der Mann. Immer wieder muss er die Augen zusammenkniffen. Denn nur durch das große Loch in zwölf Meter Höhe, und ein paar „Glasaugen“ in der Wand, fällt Licht hinein. Die Kerzen flackern im leichten Wind, als die Tür aufgeht und sich zwei Frauen mit Wanderstöcken in der Hand erschöpft auf eine kleine Bank setzen. Als der Wanderer seine Stimme wieder erhebt, stehen sie auf, senken ihre Köpfe und falten ihre Hände. „Ich bin schon zu vielen unterschiedlichen Jahreszeiten hier gewesen“, sagt der Vorleser. „Jedes Mal ist es ganz anders, jedes Mal ein ganz neues Erlebnis.“

Seit 2007 steht die Bruder-Klaus-Feldkapelle in Wachendorf Besuchern offen. Gebaut wurde sie nach den Plänen des renommierten Schweizer Architekten Peter Zumthor. Das Ehepaar Trudel und Hermann-Josef Scheidtweiler wollte sich mit dem Bau der Kapelle für ein gutes und erfülltes Leben bedanken. Das war geprägt von der Landwirtschaft, und so sollte die Kapelle auf dem eigenen Feld entstehen. Es liegt im Naturpark Nordeifel. „Ihr könnt mich nicht bezahlen“, soll der Architekt zu den Eheleuten gesagt haben. Diese störte das aber nicht weiter, sie wollten eine Kapelle aus seiner Feder. Letztendlich nahm er kein Gehalt für seine Entwürfe. Bruder Klaus sei schließlich der Lieblingsheilige seiner Mutter gewesen.

Zur Bruder-Klaus-Feldkapelle führt ein Fußweg. Er leitet den Besucher an Maisfeldern, Blumenwiesen und Brombeerhecken vorbei. Auf dem freien Feld weht einem der Wind verschiedene Gerüche um die Nase. Nasse Erde, Himbeeren und Mist kitzeln die Sinne. Wer den Weg geht, sieht das Bauwerk bereits aus vielen Hundert Metern Entfernung im Feld stehen.

hen. Ganz frei. Zunächst gleicht es einem Heuballen, dann erhebt es sich vor einem wie ein großer Bunker. Eine Seite ist vermutlich vom Regen, der gegen den Beton peitscht, etwas dunkler gefärbt. Ein Metallkreuz schillert über dem silbernen Eingang der Kapelle, es wirft seinen Schatten auf den gelblichen Beton.

Niklaus von Flüe, auch Bruder Klaus genannt, lebte zwischen 1417 und 1487 im Flüeli im Kanton Obwalden. Der Einsiedler gilt als Schutzpatron der katholischen Landvolk- und Jugendbewegung. Dort war auch Hermann-Josef Scheidtweiler viele Jahre ehrenamtlich tätig. Bei seiner Heiligensprechung durch Papst Pius XII. wurde der 25. September als offizieller Gedenktag für Bruder Klaus festgelegt.

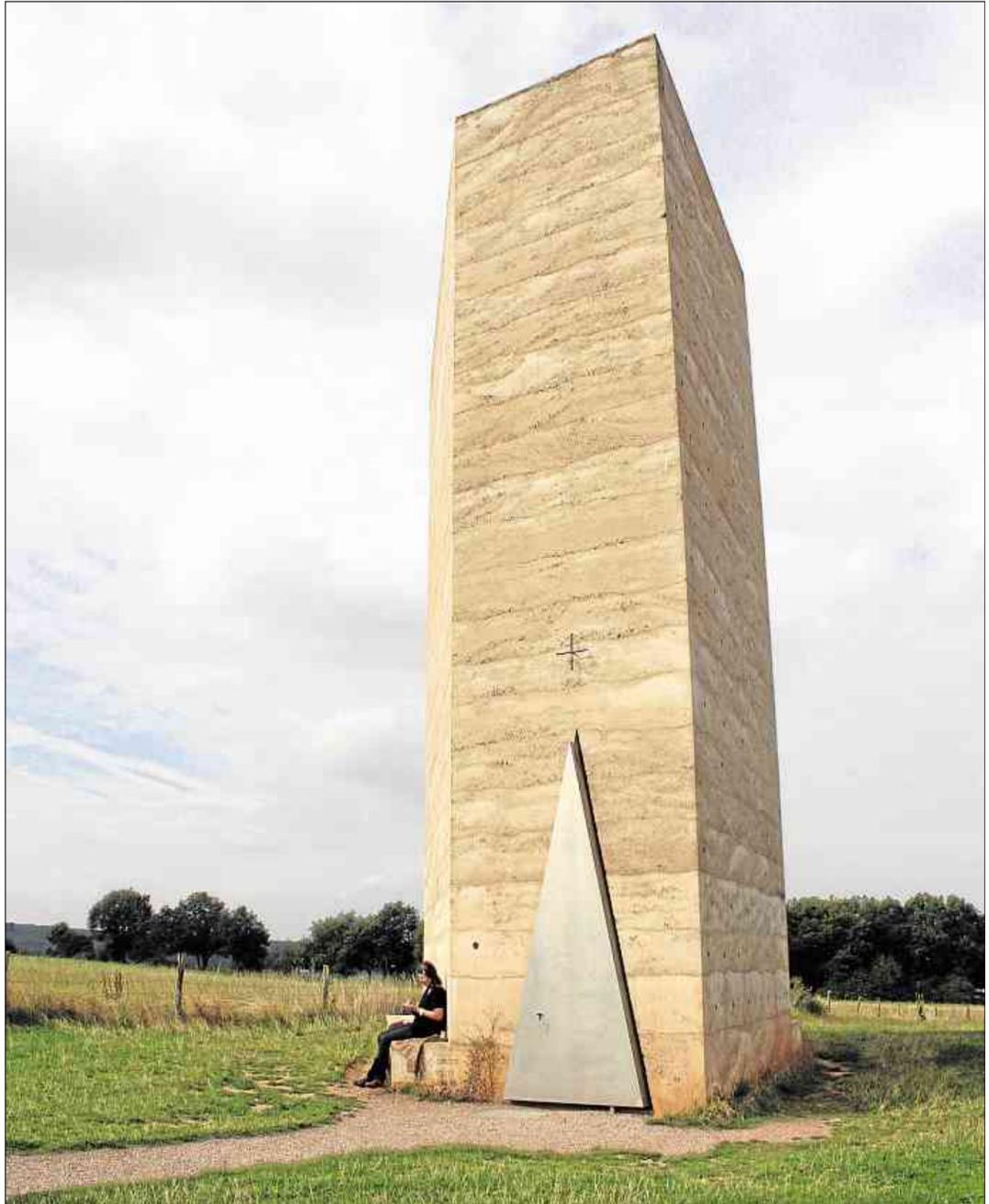
An jenem Datum in diesem Jahr scheint in der Kapelle trotzdem alles so zu sein wie immer. Wer die schwere dreieckige Tür zur Kapelle öffnet, tritt in einen kurzen dunklen Gang. Es riecht stark nach verbranntem Holz, sofort will man die verkohlte Wand berühren. Man will die raue Struktur fühlen und etwas von dem Ruß abwischen. Und man will mit der Hand über die Glaskugeln fahren, die im Beton stecken und etwas Licht hindurchlassen. 350 Stück sollen es sein, mundgeblasen. Sie bringen ein bisschen Licht ins Dunkel.

Für den Bau der Kapelle wurde zunächst eine kegelförmige Konstruktion errichtet. 112 Fichten wurden in der Form aufgestellt, die der Innenraum der Kirche heute hat. Zwischen

„Kapelle gebaut zum Lobe Gottes und der Erde, gewidmet dem heiligen Bruder Klaus, Friedensstifter, Mystiker und Einsiedler in den Schweizer Bergen.“

Inschrift auf einer Plakette an der Feldkapelle

die Stämme wurde anschließend Stampfbeton gegossen, der von einer Mannschaft aus Ehrenamtlichen Schicht für Schicht durch Stampfen verdichtet wurde. Schließlich zündete man die Baumstämme im Innern des Bauwerks an und hielt den Schweißbrand drei Wochen lang aufrecht. Die verkohlten Überreste wurden entfernt



Schlicht, aber robust sieht die Bruder-Klaus-Feldkapelle von außen aus. Das Ehepaar Scheidtweiler hat sie in Dankbarkeit auf seinem Feld in Wachendorf errichten lassen. Viele Wanderer machen hier Rast und genießen die Ruhe in und um die Kapelle herum.

Fotos: Jennifer de Luca

und hinterließen eine unverkennbare Struktur im Beton. Auf halber Höhe hängt das Meditationszeichen von Bruder Klaus, ein dreistrahliges goldenes Rad. Seine Bedeutung ist umstritten.

In der Pfütze zappelt eine kleine Fliege. Mal schwimmt sie in die dunkle Ecke der Spiegelung, mal bewegt sie sich genau auf dem hellen Fleck, in dem ein paar Wolken zu erkennen sind. „Ich könnte stundenlang da reingucken“, sagt ein Mann. „Es ist so faszinierend, dass diese Kapelle kein Dach hat und den Regen auffängt.“ Unwillkürlich schauen die Wanderer immer wieder nach oben. Ob man wohl nass wird, wenn es jetzt anfängt zu regnen? Dieser Frage scheint Bruder Klaus in Form einer Figur aus Bronze zu trotzen. Man muss um die Stele herumgehen, Licht und Schatten

überlisten, damit man erkennen kann, welche Gesichtszüge der Bildhauer Hans Josephsohn dem Schutzpatron gegeben hat. „Wenn es richtig schüttert, läuft das Wasser an der Wand hinunter in die bestehende Pfütze rein“, gibt ein kleiner Junge eifrig Antwort auf die Frage. „Mein Sohn“, sagt der Vorleser augenzwinkernd.

Nur langsam gewöhnen sich die Augen beim Verlassen der Kapelle an die Helligkeit draußen auf dem weiten Feld. Von außen betrachtet, hat das Bauwerk, mit seinem fünfeckigen Grundriss eine glatte, helle Haut. Nur die vielen Löcher durchbrechen den Beton. Eine Großmutter sitzt mit ihrem Enkel auf der warmen Betonbank, die auf der Sonnenseite an der Kapelle angebracht ist. Immer wieder versucht der Junge, durch die Löcher zu linsen, an deren Ende im Innern der Kapelle die Glaskugeln angebracht sind. „Oma, ich geh noch mal rein und

guck dann von drinnen zu dir raus“, ruft er und verschwindet durch die offenen stehende Tür. Sie bewegt sich kaum im Wind, vermutlich würde sie nie zufallen.

Auf dem Fußmarsch zurück zum Parkplatz wenden einige Wanderer ihren Blick immer wieder zurück zur Kapelle. Man kann es nicht glauben, dass das Äußere und das Innere so unterschiedlich wirken wie Tag und Nacht.

JENNIFER DE LUCA

Die Kapelle besitzt keinen Altar, es finden keine Gottesdienste statt. Sie ist im Sommer von 10 bis 17 Uhr und im Winter von 10 bis 16 Uhr geöffnet, montags bleibt sie geschlossen.

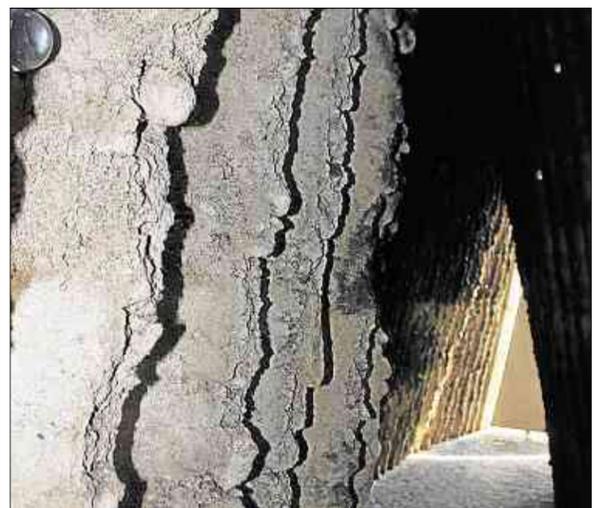
➔ Eine Bilderstrecke und ein Video von der Kapelle gibt es im Internet unter www.ku-rz.de/klaus



Gleißendes Licht fällt in die offene Kapelle. Die Form spiegelt sich in der Pfütze aus Regenwasser auf dem Boden wider.



In Bronze gegossen, umspielt von Licht und Schatten, wacht Bruder Klaus im Innern der Kapelle über die Besucher.



Zum Ausgang geht es durch einen kurzen engen Gang, entlang der rauen und verrosteten Wand des Bauwerks.